



## Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2021

### Ulrike Ackermann: Das Schweigen der Mitte. Wege aus der Polarisierungsfalle.

Darmstadt: wbg, 2020, 206 S., ISBN: 978-3-8062-4057-3

Mit ihrem Buch wendet sich die renommierte Politologin, Soziologin und Gründungsdirektorin des John Stuart Mill Instituts für Freiheitsforschung an die gesellschaftliche Mitte, zu der sie sich zweifelsohne auch zählt, und will es ihr unbequem machen, sie im besten Fall zur Selbstreflexion anregen. Schon der Titel prangert das Schweigen ebenjener an, die (eigentlich) für Freiheit streiten, für Toleranz und offenen Diskurs eintreten (sollten). So definiert Ulrike Ackermann die Mitte: Unabhängig von jeder parteipolitischen Zuordnung ist die Mitte in unserer Demokratie eine Position, in der die liberale, freiheitliche Ordnung verteidigt wird. Die Mitte steht für Pluralität, die Wertschätzung des Individuums gegenüber dem Kollektiv; sie setzt sich für Rechtsstaat und für funktionierende Institutionen ein.<sup>1</sup> Und dieser Mitte bescheinigt sie ein Versagen; sie schweigt trotz zunehmender Bedrohungen von rechts und links. Ackermann fehlt im öffentlichen Diskurs, auf Bestsellerlisten, in Artikeln, auf Podien und bei Talkshows die in diesem Sinne liberalen Intellektuellen, die sich mit ihrer geistigen Kraft dagegenstemmen, dass sie und die liberale Bürgergesellschaft, das Fundament unseres Zusammenlebens in einer rechtsstaatlichen Ordnung zwischen den Kräften von rechts und links zerrieben werden.



Der Schwerpunkt von Ackermanns Streitschrift, die eine Streitschrift im eigentlich Wortsinn sein will, denn sie lädt zum Widerspruch ein, liegt dabei allerdings weniger im Vorwurf an die intellektuelle, gesellschaftliche Mitte – wobei die Frage erlaubt sein darf, ob die Intellektuellen tatsächlich zur Mitte auch im ökonomischen Sinn gehören –, sondern in einer ausführlichen Analyse jener Polarisierungsfalle oder vielmehr -fallen, in denen sie die öffentliche Debatte gefangen sieht. Zwischen den Logiken der Selbstinszenierung und der Aufmerksamkeitswirtschaft vor allem der neuen Medien sieht Ackermann die Meinungsfreiheit unter Druck. Hier legt sie vor allem einen Schwerpunkt auf die zunehmende Verengung des öffentlich-medial akzeptierten Meinungskorridors und sieht uns bei kontroversen, emotional aufgeladenen Themen in Noelle-Neumanns Schweigespiralen gefangen (vgl. S. 43-44), während Leitmedien aufgrund der Zersplitterung, Blasenbildung und Atomisierung der Öffentlichkeit im Internet keine integrierende Wirkung mehr entfalten und Minderheitenmeinungen lautstark und dynamisch in den sozialen Netzwerken mobilisieren können.

Ein wichtiges Thema ist für Ulrike Ackermann vermutlich auch aus persönlichen Gründen die zunehmende Zuspitzung in der Hochschulpolitik, wie sie in den USA in den letzten Jahren schon deutlich hervorgetreten ist. Debatten mit streitbaren Personen oder zu Themen, die sich nicht dem linken Meinungsspektrum zuordnen lassen, wurden und werden durch linke Stu-

---

<sup>1</sup> Vgl. Ulrike Ackermann im Deutschlandfunk-Interview vom 16.03.2020.

dent\*innen verhindert, und eine Auseinandersetzung mit bestimmten, auch historisch relevanten Texten findet zum Teil schon gar nicht mehr statt, weil sich einige Gruppen dadurch „getriggert“ fühlen könnten. Ackermann nimmt dabei aber bewusst nicht die Rolle der Verteidigerin konservativer Privilegienbewahrer ein, die vor allem wollen, dass sich nichts ändert und ihnen Frauen, Menschen mit Migrationsgeschichte oder Vegetarier\*innen nicht ihre vermeintlichen Vorrechte, „ihre“ Sprache oder ihr Kantinenschnitzel streitig machen. Sondern es geht ihr darum zu zeigen, welcher moralischer Puritanismus in die öffentliche Debatte eingezogen ist, wie tief der Graben zwischen den auf allen Seiten Beleidigten mittlerweile ist, in dem die schweigende Mitte sitzt.

Soweit beschreibt Ulrike Ackermann keine gesellschaftlichen Phänomene oder Entwicklungen, die nicht schon an anderer Stelle beschrieben und besprochen wurden. Allerdings wurde das Buch zu einem denkwürdigen Zeitpunkt veröffentlicht: nach der Landtagswahl in Thüringen Ende 2019 mit all ihren auch für die Liberalen unrühmlichen Folgen, jedoch vor Ausbruch der Corona-Pandemie. Und so erscheint ihr Kapitel zur politischen Vertrauenskrise, dem Absturz der Volksparteien und der Erosion der politischen Mitte heute in einem besonderen Licht. Wer ihre Feststellung liest, dass die Neigung zugenommen hat, Politik an Experten auszulagern, die vermeintlich keine Interessen vertreten, untermalt von der Rede von der Alternativlosigkeit angesichts scheinbar unabänderlicher Sachzwänge (vgl. S. 113), kommt nicht umhin, an die handverlesenen Virolog\*innen, Biolog\*innen und Physiker\*innen zu denken, die das Bundeskanzleramt beim Ergreifen der Maßnahmen gegen die Virusausbreitung beraten durften. Während andere Stimmen, die die unglaublichen wirtschaftlichen Schäden, die zunehmende häusliche Gewalt, den Druck auf Familien und die verheerenden Folgen für Kinder und Jugendliche auf die andere Seite in die Waagschale legen, je nach öffentlicher Stimmungslage als Corona-Verharmloser\*innen diffamiert werden oder lieber in Anbetracht des vermeintlichen oder tatsächlichen Notstands den Mund halten, frei nach dem Motto: Augen zu und durch. Die deutschen Parlamente haben sich von ihrer eigenen Durchgriffsstärke berauschen und zugleich erbärmlich hilflosen Regierungen entmachten lassen, während die Mitte erneut zum größten Teil schweigt. Einige Zeilen Ackermanns lesen sich daher wie eine Schablone für das, was noch folgen sollte.

Eine untergeordnete Rolle spielen in ihrer Analyse allerdings die „klassischen“ Medien, die nicht nur, wie sie beschreibt, kaum eine Chance haben, sich gegen die neuen Medien bei der Meinungsbildung durchzusetzen, sondern die auch – die Corona-Krise zeigt es wie unter einem Brennglas – darin versagen, überhaupt einen kritischen, investigativen und vielfältigen Anspruch an ihr eigenes Tun zu entwickeln. Auch hier bräuchte es die von ihr angerufenen Intellektuellen, die nicht nur in einem als Unterstützung für das „Richtige und Wahre“ missverstandenen vorauseilendem Gehorsam Hofberichterstattung betreiben, sondern dem Diskurs, ja dem Dissens einen Raum bieten und ihn mit Fakten und Recherche kritisch begleiten.

Einen irritierend großen Platz räumt Ulrike Ackermann der Flüchtlingskrise 2015/2016, der scheiternden Integrationspolitik und der Gefahr durch den politischen Islam ein. Während diese Gefährdungen für eine freiheitliche Gesellschaft unbestritten sind, kommen die durch den zunehmenden rechtsextremen Terror, exemplarisch sind hier die Anschläge des NSU, Brandanschläge auf Flüchtlingsheime, der Anschlag auf die Synagoge von Halle im Oktober 2019 oder der Anschlag von Hanau im Februar 2020 genannt, recht kurz – und das, obwohl diese Extremisten mit der AfD einen starken parlamentarischen Arm in der deutschen Politik auf Bundes- und Landesebene haben. Leider wiederholt sie auch die leidige Relativierungsformel, dass es ja nicht nur eine Zunahme rechtsextremer Straftaten gebe, sondern auch eine Zunahme an Straftaten linksextremer und islamistischer Prägung. Da Ackermanns Analyse ansonsten sehr umfassend ist, erklärt sich diese Schwerpunktsetzung nicht, da davon auszugehen ist, dass sie als Freiheitsforscherin, die ja gerade die Polarisierung der Gesellschaft verstehen und überwinden will, auch diese Gefahren für die Freiheit im Blick hat.

Ihr zugutehalten kann man, dass das Ziel ihres Buches – Widerspruch zu erzeugen – zumindest bei einer Leserin schon erreicht wurde. Ulrike Ackermann geht es um den Dissens, den ausgetragenen, diskutierten und gelebten Dissens, weil sie nur darin den Weg aus den von ihr beschriebenen Polarisierungsfallen sieht. Gleichwohl löst sie das Versprechen des Untertitels nicht ganz ein. Ein konkreter Weg wird nicht aufgezeigt; das Buch verharrt vor allem in der Analyse und schließt mit wenigen Seiten, die den Dissens preisen, aber als Appell an die Mitte zu kurz greifen und vermutlich keine größere Wirkung bei der Leserschaft entfalten werden. Für eine richtige Streitschrift hätte es hier dann doch mehr bedurft – allen voran eine Selbstpositionierung der Autorin als liberale Intellektuelle der Mitte, deren „Wortergreifung“ nur durch die Veröffentlichung eines Buches für einen vermutlich eher kleinen Leserkreis nur ein Anfang ist. Hoffen wir, dass der Appell dennoch seine Adressat\*innen findet.

Dresden

Jana Licht



**ARCHIV DES  
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung  
Für die Freiheit.

in Kooperation mit



recensio.net